Jahreshauptversammlung des SPD-Kreisverbandes Erlangen Donnerstag, 19.3.2009
Rede von Dieter Rosner zur Kandidatur als Kreisvorsitzender

„Wir müssen durch Dialog zur Zusammenarbeit kommen“

Liebe Genossinnen und Genossen,

Ich freue mich darauf, Kreisvorsitzender der Erlanger SPD zu werden.
Und ich freue mich, wenn ich dafür Eure Unterstützung bekomme.

Vielleicht denkt jetzt der eine oder die andere: Kann man sich auf so viel Arbeit wirklich freuen?

Ja, ich freue mich darauf Vorsitzender zu werden, denn ich setze darauf, mit einem neuen, engagierten Team und frischem Tatendrang die Partei zu mobilisieren.

Was heißt das konkret?
Ich will das an zwei Beispielen deutlich machen.

Die SPD ist eine Mitgliederpartei. Mitgliederpartei heißt "Mitmachpartei". Wir wissen: Mitglieder wollen mit entscheiden, Politik und Gesellschaft mit gestalten.
Stellt sich die Frage: Klappt das noch? Sind wir hier in Erlangen eine Überzeugungsgemeinschaft in der sich alle gut aufgehoben fühlen und alle gerne mitarbeiten?
Falls nicht, dann müssen wir daran arbeiten. Wir dürfen dabei nicht den Blick davor verstellen, dass auch manches im Argen liegt, z.B. die Arbeit in einigen Distrikten.

Es wäre nicht ehrlich von mir zu behaupten „Ich habe ein Patentlösung“. Wir müssen gemeinsam überlegen was wir anders und was wir besser machen können.

Wir können sicher einige positive Ansätze und Erfahrungen, die wir in den letzten beiden Wahlkämpfen gemacht haben aufgreifen und weiterentwickeln.

Die Reihe Fraktion vor Ort ist bereits ein erster Schritt in die richtige Richtung.

Diese und ähnliche Projekte will ich im Team mit Priorität unterstützen, denn ich sehe darin einen wichtigen Baustein für künftige Erfolge.
Wir können es uns nicht länger leisten, dass die Mitgliederzahl im Trend zurückgeht und in manchen Stadtteilen die SPD-Kontakte immer weniger werden. Im Gegenteil wir brauchen mehr Mitglieder.

Mehr Mitglieder bedeutet, mehr Meinungsträger für unsere politischen Ziele, stärkere Verankerung in der Bevölkerung, mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der konkreten Parteiarbeit und nicht zuletzt finanzielle Kräftigung für die Parteiarbeit.

Und noch ein zweites Beispiel:
Ich kenne noch wenige Mitglieder die sagen: „Super, heute Abend ist eine SPD-Sitzung, da freu ich mich schon die ganze Woche drauf“. Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass Gremienarbeit mitunter ein hartes und trockenes Brot sein kann. Aber trotzdem soll und muss Parteiarbeit auch Spaß machen. Wir investieren viel von unserer Freizeit.
Deswegen ist es mir ein großes Anliegen, dass diese Zeit auch sinnvoll genutzt wird. Da kann einiges verbessert und effektiver gemacht werden. Und wir müssen auch darauf reagieren, dass die Geschäftsführung des Kreisverbandes nicht mehr im gewohnten Umfang zur Verfügung steht.

Wir müssen uns also neu aufstellen.
Das geht sicher nicht von heute auf morgen. Aber ich bin überzeugt, es lohnt sich unsere Organisation auf veränderte Arbeitsbedingungen und Bedürfnisse unserer Mitglieder hin zu hinterfragen und anzupassen.

Liebe Genossinnen und Genossen,

Die Organisation der Parteiarbeit ist die eine Seite – die Aussenwirkung der Partei die andere. Ich will, dass wir mit Überzeugung auf die Menschen zugehen, die hier in Erlangen leben und arbeiten, auf die Familien in den Stadtteilen, auf Jung und Alt, auf die Engagierten in den Gewerkschaften, in den Vereinen und Verbänden.
Wir wollen die Zustimmung der Bevölkerung. Also haben die Bürgerinnen und Bürger auch ein Recht darauf, von uns zu erfahren, wer wir sind, was wir tun, was wir vorhaben.

Unsere Aufgabe ist es, dabei offen und ehrlich zu sagen, wofür wir stehen, welche Interessen wir vertreten und warum wir diese Interessen vertreten.
Die Menschen haben die Schnauze voll von leeren Phrasen, falschen Versprechen und Ankündigungen!

Deshalb müssen wir in der Partei im offenen, fairen und sachlich fundierten Dialog unsere Richtung und unseren Kurs aushandeln.
Und dann gilt es, unsere Überzeugungen geschlossen und glaubwürdig darzulegen. So – und nur so können wir wieder politische Mehrheiten organisieren.

Ich freue mich darauf Vorsitzender zu werden, denn ich setze darauf, mit einer profilierten sozialdemokratischen Politik, die auch wirklich diesen Namen verdient, bei den Menschen um diese Glaubwürdigkeit zu werben und sie von unserer Politik zu überzeugen.
Damit können wir wieder Vertrauen zurück gewinnen, Vertrauen, das wir leider mit einer Reihe von politischen Entscheidungen, mit Desorientierung und Richtungslosigkeit in den letzten Jahren aufs Spiel gesetzt haben.

Ich setze auch darauf, wieder Wahlen zu gewinnen. Und dabei habe ich nicht nur die Europawahlen und die Bundestagswahlen vor Augen
Es geht mir auch und vor allem darum, hier in Erlangen, bei der nächsten Oberbürgermeister- und Kommunalwahl die bestimmende Kraft zu werden.
Wir haben genau 5 Jahre Zeit, uns darauf vorzubereiten. Nutzen wir diese Zeit gut und konzentriert.

Wir werden hart darauf hinarbeiten müssen, den selbstgefälligen Oberbürgermeister mitsamt seinem schwarzgelben Mehrheitshäufchen abzulösen.

Diese Projekte kann ein Einzelner alleine nicht stemmen. Das geht nur gemeinsam. Ich vertraue dabei auf die Zusammenarbeit mit meinen beiden Stellvertretern Sandra Radue und Dirk Goldenstein und bitte auch nachdrücklich für beide um Eure Unterstützung.

Es ist toll, dass künftig viele junge Leute im Vorstand mitarbeiten. Aber genauso wie die Jungen und die Jusos brauchen wir die Erfahrung der Älteren in unserer Partei, also die immer größer werdenden Zahl von Mitgliedern über 60. Die Situation von älteren Menschen in unserer Gesellschaft ist mir ein besonderes Anliegen. Und ich verhehle auch nicht, dass ich mir gerade aus diesem Kreis auch einige Vorstandsmitglieder mehr gewünscht hätte.
Aber die Genossinnen und Genossen sind eingebunden in familiäre, ehrenamtliche oder auch politische Strukturen, so dass dies leider nicht möglich war.

In unserem Programm steht „Wer die menschliche Gesellschaft will, muss die männliche überwinden!“ Deshalb brauchen wir auch die Erfahrungen der Frauen in unserer Partei, besonders auch der AsF, um dem Ziel eines gleichberechtigten Miteinanders in der Partei und in der Gesellschaft näher zu kommen, wohl wissend dass Gleichstellungs- und Frauenpolitik Aufgabe und Verpflichtung von Frauen und Männern gleichermaßen ist.

Ich bitte Euch, unterstützt uns alle bei diesen Aufgaben, damit wir über die unterschiedlichen Strömungen und Positionierungen in unserer Partei hinaus, geschlossen und gestärkt auftreten können und geschlossen und gestärkt für unsere gemeinsame Sache kämpfen. Wir können dadurch nur gewinnen.

Liebe Genossinnen und Genossen,
vor knapp 25 Jahren bin ich in die SPD eingetreten. Damals war ich 19, hatte als katholisches Arbeiterkind aus der ländlichen Oberfalz gerade mein Abitur gemacht. Möglich war das alles eigentlich nur, weil meine Eltern Bafög bezogen haben – eine sozialdemokratische Errungenschaft, für die ich heute noch sehr dankbar bin.

Politisiert worden bin ich erst nach meinem Abitur. Ich habe ziemlich wütend gegen die geplante WAA in Wackersdorf gekämpft. Die Erfahrungen mit der Staatsmacht am Bauzaun haben mich sehr zum Nachdenken und damit auch zum Studium der Soziologie und Politik hier in Erlangen gebracht. Seitdem wohne ich auch in Erlangen, in dieser lebens- und liebenswerten Stadt.

Auch auf Kohl war ich seinerzeit ziemlich wütend. Der hatte gerade die geistig-moralische Wende verkündet und ist dafür auch noch gewählt worden.

In Konnersreuth, wo ich geboren und aufgewachsen bin, waren damals 100 Prozent katholisch und davon 75 Prozent für die CSU. Da war es ein fast schon revolutionärer Akt, in die SPD einzutreten.

Ich weiß also, was es heißt Widerstände zu überwinden. Ich weiß auch, was Leidensfähigkeit heißt und ich lasse mich deswegen auch nicht so schnell entmutigen.

Meiner Meinung nach ist es gerade jetzt an der Zeit, sich nicht zu verstecken.
Im Gegenteil. Gerade jetzt ist es an der Zeit, in der erste Reihe zu stehen und angesichts der derzeitigen Lage laut die soziale Frage zu stellen.

Gerade jetzt ist es an der Zeit für mehr Gerechtigkeit und für mehr Solidarität das Wort zu ergreifen gegen Deregulierung, Privatisierung und radikale Marktorientierung.

Die Drehbuchschreiber der geistig-moralische Wende und ihre willfährigen Vor- und Nachbeter sind nämlich gescheitert.

Und jetzt soll auf einmal alles anders sein. Banker, eine Reihe von Politikern und so genannte Wirtschaftsexperten, die uns über Jahre das Loblied freier Märkte vorgesungen haben und noch gestern den Staat zu wirtschaftlicher Abstinenz und Demut verdammen wollten, genau die nehmen denselben Staat heute ohne auch nur ein Gefühl von Peinlichkeit in die Pflicht.

Das Wort vom Bürger bekommt heutzutage eine völlig neue Bedeutung. Der Bürger bürgt.

Was lernen wir daraus? Wir sollten unsere Politik nicht an den Moden des herrschenden Zeitgeistes anpassen, sondern uns an unseren Grundwerten orientieren.

An den Grundwerten Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität
Was heißt das?
Dazu will ich - ohne Anspruch auf Vollständigkeit – fünf kurze Beispiele nennen.

Erstes Beispiel
Die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer größer. Immer mehr Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer können von ihrer Vollzeitarbeit nicht mehr leben.
Mehr soziale Gerechtigkeit heißt deswegen: Wir brauchen Mindestlöhne! Wir brauchen eine Erhöhung beim Arbeitslosengeld II und auch höhere Sätze für Kinder von Hartz IV-Empfängern.
Das müssen wir zusammen mit den Gewerkschaften und Wohlfahrtsverbänden durchsetzen.

Die FDP redet derweil von Steuersenkungen
Wer jetzt von Steuersenkungen redet, der will einen Staat, der sich nichts mehr leisten kann. Einen solchen Staat können wir uns nicht leisten.
Die SPD muss den Mut zu mehr Steuergerechtigkeit haben und dort korrigieren, wo es die großen Einkommensbezieher trifft (die bis jetzt bevorzugt behandelt wurden).

Ich freue mich, dass bei den Spitzen unserer Partei offensichtlich ein Umdenken einsetzt und gute Vorschläge für ein klares Profil und eine klare Richtungen entwickelt werden.

Zweites Beispiel
An der sozialen Schieflage leiden immer zuerst die Schwächsten, unter anderem die Kinder. Die Kinderarmut wächst, die Bildungs- und Lebenschancen der betroffenen Kinder sinken. Für mehr Gerechtigkeit einzustehen heißt: Gegen die Vernachlässigung von Kindern und Jugendlichen anzukämpfen. Das bedeutet: Für alle Kinder muss der freie und gleiche Zugang zu Bildung von Anfang gesichert werden. Bildung darf nicht von der Herkunft und schon gar nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängen.

Drittes Beispiel
Die Erkenntnisse über Klimawandel und die Bereitschaft die notwendigen Schlussfolgerungen zu ziehen, klaffen leider weit auseinander. Die Folgen unseres heutigen Wirtschaftens für die kommenden Generationen werden immer noch weitgehend verdrängt. Im Kampf gegen den Klimawandel gibt es aber keine Entschuldigung dafür, nicht zu handeln. Für mehr Gerechtigkeit und Solidarität einzustehen heißt deshalb den konsequenten Umbau hin zu einer ökologischen Wirtschaft und Gesellschaft voranzutreiben. Das fängt vor Ort an. Deshalb brauchen wir hier in Erlangen unter anderem eine andere, eine bessere Verkehrspolitik.
Deswegen wollen wir die Stadt-Umland-Bahn statt den Kosbacher-Brücken-Wahn!

Viertes Beispiel
Ich glaube, dass es für den sozialen Frieden in unserem Land sehr gefährlich ist, wenn man im Zuge der Terrorismusbekämpfung bei 5 Millionen Muslimen den Eindruck eines Generalverdachts entstehen lässt.
Wer aus der Terrorgefährdung mit vielfältigen Ursachen eine religiöse Auseinandersetzung macht, schafft neue Feindbilder und schürt neue Konflikte. Dies spaltet Arbeitskollegen, Nachbarn und Sportsfreunde entlang ihrer Religionszugehörigkeit. Wir müssen uns grundsätzlich gegen diese und gegen jede Art von Ausgrenzung stellen.
Und wir müssen wachsam sein, und Zivilcourage zeigen gegen die alten und neuen Nazis in unserem Land. Wir stehen für eine tolerante, solidarische Gesellschaft aller Menschen die hier leben.

Fünftes Beispiel
Alle aktuellen Konfliktherde und regionalen Kriege zeigen, dass militärische Gewalt und Terror keine Sicherheit und keinen Frieden bringen.
Afghanistan ist lediglich das jüngste Beispiel hierfür.
Nur politische Lösungen können beides garantieren: Sicherheit und Frieden.
Der Weg muss sein, den Terrorismus mit den Mitteln des Völkerrechts und des Rechtsstaates zu begegnen. Und viel wichtiger ist es noch, die Ursachen des Terrorismus zu überwinden, anstatt die Spirale der Gewalt weiter zu drehen.
Globale Gerechtigkeit schaffen und Brücken bauen für eine neue Kooperation zwischen Nord und Süd, zwischen "westlichen" und "islamischen" Gesellschaften sowie zivile Konfliktberatung, das sind die einzigen Alternativen zur Eskalation von Terror und Krieg.

Liebe Genossinnen und Genossen,
Egon Bahr hat kürzlich gesagt : „Zusammenarbeit ist das Schlüsselwort unseres Jahrhunderts“. Er meint damit die internationale Zusammenarbeit mit Blick auf Europa und die Welt.

Aber diese Botschaft gilt meines Erachtens auch ganz konkret für den Alltag sozialdemokratischer Gesellschaftspolitik vor Ort hier in Erlangen und anderswo.

Wir müssen durch Dialog zur Zusammenarbeit kommen.
Das gilt innerhalb unserer Partei. Und das gilt in unserem Wirken nach aussen.

Wir brauchen Partnerinnen und Partner, Mitstreiterinnen und Mitstreiter, Verbündete – quer durch die ganze Gesellschaft, in den Gewerkschaften, in der Wirtschaft, in den Wissenschaften, in den

Vereinen und Verbänden, in der Kultur, in den christlichen Kirchen und anderen Glaubensgemeinschaften – und, wir brauchen diese auch in anderen Parteien.

Wir können wieder mehrheitsfähig werden.

Denn die Mehrheit der Menschen will diese kalte neoliberale Politik nicht, die das Soziale vorsätzlich verdampfen lässt.
Es hängt an uns, ob wir den Mut aufbringen, mehr Auseinandersetzungen und mehr Demokratie zu wagen, um so neue sozialdemokratische Mehrheiten zu erringen.

Es hängt an uns, ob wir die Offenheit aufbringen, mehr als bisher mit vielen gesellschaftlichen Gruppen und Verbänden, Dialog und Zusammenarbeit zu pflegen, um bessere und überzeugendere Lösungen zu bieten als die Konkurrenz. Darauf warten viele.

Deswegen packen wir’s gemeinsam an!
Ich freu mich drauf!